

Thornener Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 $\frac{1}{2}$ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 204.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidentank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 3.

Sonnabend den 4. Januar 1890.

VIII. Jahrg.

§ Licht- und Schattenseiten des Jahres 1889.

Das Jahr 1889 hat ohne Zweifel der deutschen Industrie einen erheblichen Aufschwung gebracht, wenn auch nicht alle Industrien an demselben gleichmäßig beteiligt waren. Es hat gleichfalls für die in der Industrie beschäftigten Arbeiter nicht unerhebliche Verbesserungen des Arbeitsverhältnisses insbesondere der Löhne herbeigeführt, an welchem naturgemäß die in verschiedenen Industriezweigen beschäftigten Arbeiter in verschiedenem Maße, je nach der Prosperität ihrer Branche theilnehmen. Wie die Lichtseiten, so haben in dem Jahre 1889 auch die Schattenseiten eines erheblichen geschäftlichen Aufschwunges nicht gefehlt. Es ist zunächst die mit einem solchen erfahrungsgemäß verbundene regelmäßige Erhöhung des Niveaus der Preise eingetreten, welche für die Arbeitgeber die Erhöhung der Produktionskosten und entsprechende Verminderung des Reingewinns, für die Arbeiter aber die Einbuße eines Theiles des Betrages der Lohnerhöhung bedeutet. Aber diese Folge ist bis zu einem Grade unvermeidlich und man muß schon zufrieden sein, wenn trotzdem ein Gewinn aus industriellen Unternehmungen und eine Besserung der Lage der Arbeiter zu konstatieren ist. Neben dieser Rehrseite sind aber auch andere nicht entfernt in dem gleichen Maße unvermeidliche Schattenseiten hervorgetreten. Die Lohnstreitigkeiten und Ausstände, von denen eine ganze Reihe von Industrien und insbesondere der Kohlenbergbau heimgesucht wurden, können nicht anders denn als sehr unerfreuliche, selbst gefährliche Begleiter des wirtschaftlichen Aufschwunges bezeichnet werden. Wer sich der Zustände zur Zeit des großen Kohlenarbeiterausstandes im Mai v. J. erinnert, wird darüber nicht im Zweifel sein, daß bei längerer Fortdauer desselben die gesammte deutsche Industrie, soweit für sie die Kohle einen erheblichen Faktor in der Produktion bildet, zum Stillstehen genöthigt und dadurch schwer geschädigt, zum Theil selbst in ihrer Existenz bedroht worden wäre. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sehr bald zu den mehreren hunderttausenden von Arbeitern, welche freiwillig feierten, eine große Anzahl solcher hinzugetreten wäre, welche wegen des Stillstandes der Industrie der Arbeit und des Arbeitsverdienstes verlustig gegangen wären. Noch sind diesmal die schwersten Folgen des Ausstandes verhütet worden. Ob dies in Zukunft immer der Fall sein wird, läßt sich mit Sicherheit nicht vorhersehen und es könnte dann zu leicht unsere Industrie ein schwerer Schlag treffen, dessen Wirkungen gerade die Arbeiter am empfindlichsten berühren müßte. Die Regelung der Lohnfrage und was damit zusammenhängt, im Wege des Kampfes zwischen Arbeitgeber und Arbeiter schließt stets eine derartige Gefahr in sich. Diese Art der Ordnung der Dinge ist aber keineswegs die einzig mögliche. Statt im Kampfe läßt sie sich auf dem Boden gegenseitigen Vertrauens lösen, ohne daß dadurch solche Gefahren für Arbeitgeber und Arbeitnehmer erwachsen, wie aus den Lohnkämpfen. Würde mit der Jahreswende die Aera der letzteren geschlossen sein und für das Jahr 1890 das vertrauensvolle Zusammenwirken von Arbeitgebern und Arbeitern das symbolische Merkzeichen sein!

Politische Tageschau.

In allen Betrachtungen, welche über das abgelaufene Jahr angestellt werden, wiederholt sich der Ausdruck der Freude darüber, daß dasselbe die Friedenshoffnungen, welche man bei

Schlechter Leumund.

Kriminalnovelle von Carl Ed. Klopfer.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Jetzt aber, vom Gesichtspunkte der neuesten Entdeckungen aus, erscheint es mir sehr verdächtig“ fuhr Ramberg fort, „daß Sie, als wir zur Hausdurchsuchung bei der Wittve Hügel schritten, vorher noch rasch nach Ihrer Wohnung gehen zu müssen vorgaben — freilich, das Portefeuille, das Sie ja bei sich trugen, beschwerte Sie und machte Sie ängstlich; in einer kleinen Stadt kann man solche Dinger eben nicht so leicht unbemerkt von sich werfen. Ein wohlüberlegender Mann wie Sie findet auch später, daß man sich dieses corpus delicti überhaupt nicht ganz gefahrlos entledigen kann. Hätten Sie es in den Kanal oder sonstwo hingeworfen, es hätte durch irgend einen unberechenbaren Zufall, den ein Charakter wie der Ihre wohl in Betracht zieht, entdeckt werden und gegen Sie zeugen können; verbrennen konnten Sie es nicht gut, weil die unauffällige Gelegenheit dazu mangelte: es war ja vor zwei Jahren jaust um dieselbe Jahreszeit wie die gegenwärtige; es gab noch keinen Zimmerofen und ein Feuerherd war Ihnen nicht so leicht zugänglich, abgesehen davon, daß eine ziemlich voluminöse Ledertasche unangenehmen Geruch verbreitet haben würde. Es mußte Ihnen demnach als das Sicherste erscheinen, das Portefeuille wenigstens vorläufig in einem gut verschlossenen Gefaße zu verbergen, bis sich Gelegenheit zur Vernichtung darböte. Später vergaßen Sie vielleicht daran, durch den Erfolg Ihres schurkischen Coup in Sicherheit gewiegt, oder — was auch nicht ganz unwahrscheinlich ist — Sie hielten dieses verhängnisvolle Objekt am Ende gar noch zu einem etwaigen Meisterstück parat, falls ein solches Ihnen erforderlich dünken mochte. Wenn Hügel seine Strafe verbüßt haben und Ihnen etwa noch einmal in dieser oder jener Weise hinderlich sein konnte, indem er vielleicht später noch mit seinen Unschuldsbetheuerungen hätte durchdringen können, und dergleichen — dann wäre vielleicht jenes

seinem Beginn gehegt hatte, vollständig erfüllt hat und überall hört man die Ueberzeugung aussprechen, daß auch für das neue Jahr die Aussichten auf Erhaltung des Friedens die besten sind. Muß doch in dieser Ansicht auch der Passus in der letzten Chronik bestärken, in welchem der Friede als für das Jahr 1890 gesichert bezeichnet worden ist. Dazu kommt, daß beim Neujahrsempfang des diplomatischen Korps durch den Präsidenten der französischen Republik, Carnot, letzterer betont hat, daß auch Frankreich entschlossen sei, sich in dem begonnenen Jahre den Werken des Friedens zu widmen. Man sieht, daß die Politik des Dreibundes auch bei Ländern, die anderen Bestrebungen huldigen, Schule zu machen beginnt, die letzteren gewissermaßen zur Politik des Friedens erzieht. Dafür wären die Opfer, welche die im Dreibund vereinigten Mächte durch Unterhaltung einer starken Wehrmacht darbringen, nicht als zu groß zu bezeichnen, und wie bei Beginn des Jahres 1889 so kann sich auch heute das Erwerbseben dem Gefühl der Sicherheit hingeben und sich weiter ausdehnen. Auch der verhältnismäßig kleine Konflikt zwischen England und Portugal scheint seinem Abschlusse nahe zu sein. Wenigstens hat der Präsident des englischen Handelsministeriums in einer politischen Versammlung am Neujahrstage bemerkt, er zweifle nicht, daß die zwischen England und Portugal entstandenen Differenzen bald auf friedlichem Wege in einer beide Theile befriedigenden Weise geordnet werden würden. Danach würde auch der einzige gegenwärtige Konflikt zwischen zwei europäischen Nationen seinem Abschlusse nahe sein.

Der Handelskammer in Hamburg ist die Kammer für Mannheim mit der Feststellung des Jahresberichts für 1889 auf dem Fuße gefolgt. In der Einleitung zu dem letzteren heißt es: Im Vergleich mit den unmittelbar vorausgegangenen Geschäftsjahren darf man sagen, daß das Jahr 1889 einen Höhepunkt in der industriellen und kommerziellen Entwicklung nicht nur unseres Bezirks, sondern wohl auch unseres Landes, wenn nicht Deutschlands überhaupt darstellt; fast alle Betriebe in allen Branchen waren das ganze Jahr hindurch mit Aufträgen versorgt, viele derselben haben sich sogar noch baulich erweitert, ein erheblicher Theil derselben darf aber auch auf das abgelaufene Jahr als ein mehr oder weniger gewinnreiches zurückblicken. Man kann sich aber schwer der Gewißheit verschließen, daß wir in weiterer Zukunft nicht immer die Sicherheit für gleich günstige Perioden haben. Jedenfalls dürften die höheren Kohlenpreise eine gewisse nachtheilige Rückwirkung auf die einzelnen industriellen Werte äußern und dadurch auch vielleicht sogar die Konkurrenz auf dem Weltmarkte einigermaßen zu schädigen geeignet sein. Aber auch jene geschäftlichen Erfolge, welche auf dem Wege von Preisvereinbarungen im Laufe der letzten Jahre erreicht worden sind, verrathen in keiner Weise den Charakter einer gewissen Sicherheit und Beständigkeit, was um so bedeutungsvoller erscheint, als das Jahr zugleich in vielen der wichtigsten Verbrauchsgegenständen des täglichen Haushaltes, den einflussreichsten Faktoren bei der Regulierung der Vergeltung der Arbeit, mit zum Theil außergewöhnlich hohen Preisen abschließt.

Jetzt treffen auch Nachrichten vom Kapitänlieutenant Rust ein, dem Gefährten des Dr. Peters, der sich von Lamu nach Aden begeben hatte. In Offenburg ist ein Privatbrief aus

ominöse Portefeuille wieder in ihn sehr kompromittirender Weise hier oder dort zum Vorschein gekommen, als erneutes Substrat auf irgend eine Art aufgetaucht, kurz — sei dem wie immer — wir dürfen nun einmal mit dem für uns hocherfreulichen Faktum rechnen, daß jenes Portefeuille mit allen seinerzeit vor Gericht genugsam demonstrierten Kennzeichen wirklich noch vorhanden ist. — Ferdinand Weller, Sie riefen damals zu der Hausdurchsuchung bei Herrn Hügel — das Mittel hat sich heute wieder einmal als sehr probat erwiesen! Derselbe alte Praktikant, der damals das Geld im Sophabezuge aufspürte, hat vor einer Viertelstunde dieses Portefeuille in Ihrem Kulte zu Hause entdeckt; das ist es wohl? Ich hoffe, Sie werden es ebensogut wie Herr Sendler und Herr Hügel erkennen und ein unumwundenes Geständniß ablegen!

Damit öffnete Ramberg rasch das kleine Packet vor sich, mit dem er bisher ganz harmlos getändelt hatte, und zog die erwähnte Geldtasche aus der Papierumhüllung. Sendler, Hügel und Marie, die bisher fast ohne Athemzug der Rede des Amtmanns gelauscht hatten, stießen bei dieser sensationellen Entdeckung einen Ruf der Ueberraschung aus, fuhren aber im selben Momente erschreckt zurück, als a tempo Weller mit einem gellenden Wuthschrei gegen den Gerichtstisch vorstürzte, ehe er ihn aber noch erreicht hatte, wie vom Blitz getroffen zusammenbrach und sich mit Schaum vor dem Munde brüllend wie ein wildes Thier in entsetzenerregenden Konvulsionen am Boden wand.

Während die Gerichtsdiener herbeieilten, um dem im Wuthkrampfe sich Wälzenden beizustehen, verließen Hügel, Sendler und dessen Tochter rasch das Gerichtszimmer.

Im anstoßenden Zimmer sank Marie laut weinend auf ein Sopha. Leopold stand starr und fassungslos daneben, als könne er alle die Ereignisse der letzten Minute noch immer nicht begreifen. Da näherte sich ihm Herr Sendler. Mit

Aden, datirt vom 18. Dezember v. J., also einen vollen Monat später als die bisherigen Nachrichten, angelangt, aus dem folgende Stelle im „Frankf. Journal“ mitgetheilt wird: „Kapitänlieutenant Rust, der einzig Ueberlebende der Petersschen Expedition, ist jetzt hier (in Aden). Ich habe mit ihm gesprochen und er sagte, er hätte schrecklich zu leiden gehabt. Als er in Lamu an Bord kam, hatte er keine Schuhe mehr; Kleider, alles zerissen; er selbst noch schwer fieberkrank. Er war fünf Tage bewußtlos, und seine Leute verließen ihn für todt. Dieselben marschirten weiter; nur sein treuer Diener blieb bei ihm. Als er zu sich kam, berichtete einer seiner Leute, die ihn vorher verlassen, daß Peters eine Tagereise von ihm ermordet sei. Der Mann schwur, er hätte Peters selbst liegen gesehen mit abgeschlagenem Arme und Tiedemann mit drei Speeren in der Brust.“ Die Nachricht klingt, so weit sie die Herren Peters und v. Tiedemann betrifft, nicht glaubhafter als die anderen — günstigen oder ungünstigen — die bisher eingetroffen sind. Herr Rust hat die Leichen nicht selbst gesehen; und ob der Eid seines Trägers wahr gewesen, ist garnicht zu beurtheilen — ganz abgesehen davon, daß es doch ziemlich fraglich ist, ob Herr Rust wirklich so weit vorgedrungen war, wie die Hauptexpedition sich anerkanntermaßen bereits im Innern befunden hat.

Bei dem Neujahrsempfange bei dem Ministerpräsidenten Tisza bestätigte derselbe in seiner Antwort auf die ihm entgegengebrachten Glückwünsche das feste Zusammenhalten der Tripellianz, welche den Frieden Europas sichere. Ungarn besonders habe den Frieden nöthig, um die nothwendigen Reformen in Sicherheit durchzuführen. Der Ministerpräsident erklärte ferner, er werde trotz aller gegen ihn gerichteten ungerechtfertigten persönlichen Angriffe auf seinem Platze ausharren, so lange er das Vertrauen der Krone und der Majorität besitze. Was während 15 Jahren geschehen und welcher Unterschied in der heutigen Stellung Ungarns im Innern, in der österreichisch-ungarischen Monarchie sowie im Auslande gegen früher besteshe, werde jedes unbefangene Urtheil konstatieren können. Die Herstellung des Gleichgewichts sei nicht nur ein Verdienst der Regierung, sondern auch der Opferwilligkeit der Nation und der liberalen Partei zu verdanken. Das Hauptaugenmerk der Regierung werde in Zukunft darauf gerichtet sein, die nothwendigen Reformen so durchzuführen, daß das Gleichgewicht des Staatshaushaltes nicht gestört werde. Er habe das größte Vertrauen zu der nüchternen Auffassung, dem politischen Ehrgefühl und der Gerechtigkeitsliebe der ungarischen Nation, welche die persönlichen Verleumdungen und Angriffe einer in ihren Mitteln nicht wählerischen Minorität zurückweisen werde. Es handle sich in erster Linie um den Parlamentarismus, welcher die Basis der Freiheit der Entwicklung Ungarns bilde, die unter allen Umständen vertheidigt werden müsse, weil es nicht gestattet werden dürfe, daß durch den Umsturz des parlamentarischen Prinzips die Tyrannei der Minorität an dessen Stelle trete.

Am königlichen Hofe in Rom fand am Neujahrstage der Empfang der Deputationen der Kammern, der Minister und der hohen Offiziere statt. Der König dankte für die ihm dargebrachten Glückwünsche und erklärte den Deputationen des Parlaments gegenüber, er schäze sich glücklich, daß das neue Jahr unter besseren Aussichten beginne, als jene gewesen, unter welchen das Jahr 1889 begonnen habe, da die Versicherungen

von Schluchzen ersticker Stimme ergriff er die Hände des jungen Mannes, dem auch er so schweres Unrecht gethan hatte, und zog ihn unfähig jedes Wortes einfach an seine Brust

Wir haben, wenn wir den Schatzkamm unserer Leser nicht beleidigen wollen, der zuletzt entworfenen Schilderung nichts mehr hinzuzufügen. Daß, trotzdem Ferdinand Weller aus dem Geschäftes geschieden war, die Firma des Hopfenhauses noch immer oder vielmehr mit erneutem Rechte „J. M. Sendler u. Kompanie“ lautete, ist nicht mehr als selbstverständlich, ebenso selbstverständlich auch, daß der Wunsch des alten Handelsherrn, diese Kompanie durch eine Familienverbindung zu befestigen, sehr bald in Erfüllung ging, und der biedere Amtmann Ramberg der treueste, innig verehrte Hausfreund der Familie und Firma verblieb und sein Ansehen unter seinen übrigen Mitbürgern durch jenen neuen sensationellen Gerichtsfall keineswegs einbüßte. Es wurde ihm sogar von berufener Seite ein bedeutend höherer Posten angeboten, aber der alte Zunggefelle erklärte, seine Freunde, die alte gewohnte Umgebung nicht verlassen zu wollen, und mußte mit einem Orben vorlieb nehmen.

Weller wurde zu einer Zuchthausstrafe von zwölf Jahren verurtheilt. Und wenn vielleicht Leopold und Marie doch heimlich für ihr junges Eheglück gebangt hatten in Erinnerung an die Drohung des Unholbes, so wurde auch dieser Schatten sehr bald aus ihrem Paradiese vertrieben, als Dr. Ramberg ihnen eines Tages, etwa zwei Jahre nach ihrer Verheirathung die Nachricht überbrachte, daß Ferdinand Weller laut amtlicher Mittheilung vor kurzem im Zuchthause einer schweren Krankheit erlegen war, nachdem er zuvor noch im Gesangsache zu seinem anfänglichen wüsten Troze seine Vergehen aufrichtig bekennt hatte.

